

Anselm Grün • Stefan Müller

Zeit für
Veränderung

Berufung und Beruf
im Einklang

Vier-Türme-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



1. Auflage 2014

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2014

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Thomas Ulig, www.coverdesign.net

Covermotiv: Sandra Cunningham / Fotolia.com

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-89680-912-4

www.vier-tuerme-verlag.de

Vorwort	9
<hr/>	
STEFAN MÜLLER	
Berufung	13
<hr/>	
ANSELM GRÜN	
Innehalten für den richtigen Weg	19
<hr/>	
STEFAN MÜLLER	
Veränderung und Verwandlung	23
<hr/>	
ANSELM GRÜN	
Mein Lebenslauf – wie er nicht in den Bewerbungsunterlagen zu finden ist	25
<hr/>	
STEFAN MÜLLER	
Persönliche und berufliche Zwischenbilanz	29
<hr/>	
STEFAN MÜLLER	
Lebensspur	35
<hr/>	
ANSELM GRÜN	
Erkenntnisse beim Rückblick: Was hatte Einfluss auf mein Arbeitsverhalten?	41
<hr/>	
STEFAN MÜLLER	

Woher kommt der Gedanke,
einmal »etwas ganz anderes« machen zu wollen? 45

STEFAN MÜLLER

Was verbirgt sich hinter meinen
Wünschen und Träumen? 53

STEFAN MÜLLER

Wer bin ich? –
Das Bild Gottes in mir entdecken 59

ANSELM GRÜN

Ich habe viel geleistet –
kleine und große Erfolge als Spiegel persönlicher Fähigkeiten 63

STEFAN MÜLLER

Ganz allgemein betrachtet:
Das sind meine Vorlieben und Abneigungen 71

STEFAN MÜLLER

Welche Eigenschaften prägen meine Persönlichkeit?
Wie zeigt sich das? 75

STEFAN MÜLLER

Wie erleben mich Menschen in meiner engsten Umgebung? 85

STEFAN MÜLLER

Selbsterkenntnis 99

ANSELM GRÜN

Persönlichkeitsfaktoren –
meine Prägungen für ein ganzes Leben? 101

STEFAN MÜLLER

Kommunikation(s)Verhalten –
die enge Verwandtschaft zwischen Sprache und Tun 105

STEFAN MÜLLER

Sagen – reden – sprechen 109

ANSELM GRÜN

Menschenführung:
Lust und Last – oder Spiegel meiner Macht? 111

STEFAN MÜLLER

Ich blicke nach vorn –
zwischen Kontinuität und Neuorientierung 117

STEFAN MÜLLER

Orientierung und Gebet 131

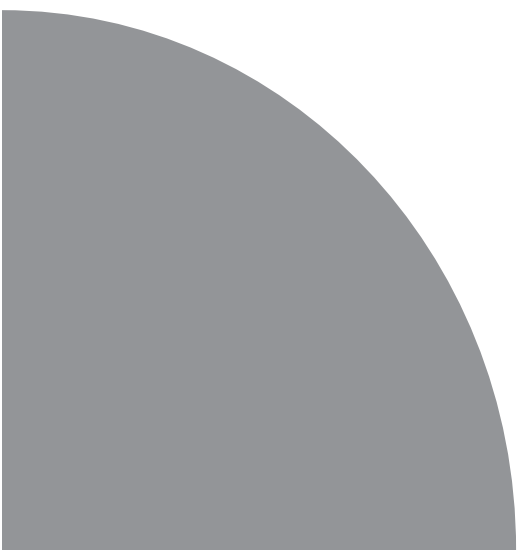
ANSELM GRÜN

Aufbruch 135

STEFAN MÜLLER

Neuorientierung 141

ANSELM GRÜN



Vorwort

Es ist noch gar nicht so lange her, da war das Spektrum möglicher Berufe für den Einzelnen auf vielfältige Weise begrenzt. Es gab eine überschaubare Anzahl handwerklicher Berufe und eine recht plakative Aufteilung der wählbaren Studiengänge. Und es gab eine Menge an Restriktionen: Regionale Einschränkungen, begrenzte Kapazitäten an Bildungseinrichtungen, finanzielle Zwänge, Vorgaben der Eltern, der eigene Betrieb als Verpflichtung und so weiter. Es gab Berufe, die einen guten Ruf hatten und als »sicher« galten, und solche, die gesellschaftlich weniger geachtet wurden. Es gab geschlechterspezifische Vorstellungen, altersbezogene Zugangsmöglichkeiten und -grenzen und klare familiäre Rollenverteilungen.

Wenn ein junger Mensch heute einen Beruf wählen soll, steht er vor einer fast unüberschaubaren Vielfalt an Angeboten. Mobilität ist einfacher geworden, das Bildungsangebot und die verschiedenen Bildungswege ermöglichen individuelle Entwicklungsschritte und -tempi. Allerdings hat gerade wieder eine Studie ermittelt, dass immer noch die überwiegende Mehrheit der Studenten aus Akademikerfamilien kommt. Der Zugang zu den meist besser ausgestatteten privaten Bildungseinrichtungen ist nach wie vor vom Geldbeutel der Eltern abhängig, und der familiäre Druck zur Nachfolge im eigenen Unternehmen ist ebenfalls nicht überall verschwunden, bisweilen aber auch eine auf den ersten Blick bequeme Lösung.

Fast gänzlich verschwunden ist hingegen die informelle soziale Vereinbarung, dass ein Arbeitgeber sich nur dann von einem guten Mitarbeiter trennt, wenn dieser »goldene Löffel geklaut hat«. Auch jene Unternehmen, die über viele Jahrzehnte als absolut verlässlicher Arbeitgeber galten, auch jene Branchen, in denen man ein ganzes Berufsleben berechenbar gestalten konnte, bieten heute nur noch eine Partnerschaft auf Zeit.

Zudem kommen und gehen Berufsbilder heute in viel kürzeren Zyklen, die technologische Entwicklung erfordert eine Zeitlang Qualifikationen, die anschließend wieder überflüssig werden. Die Internationalität zwingt einerseits zur Anpassung an Rituale und Kulturen und zur Öffnung für gänzlich neue Herausforderungen, mahnt aber auch zur Wahrnehmung und Wahrung der eigenen Identität. Qualitäten und Qualifikationen verlieren oder gewinnen an Bedeutung, Erfahrung schien eine Zeitlang nebensächlich und bekommt in jüngster Zeit wieder einen höheren Stellenwert.

Berufliche Orientierung bedeutet also in den meisten Fällen das Einschlagen einer Richtung, die sich im Laufe des Berufslebens mehrfach entwickeln, aber auch gänzlich verändern kann. Berufliche *Neuorientierung* ist damit zur Normalität unseres Lebens geworden.

Eine Bekannte sagte mir vor Kurzem, dass die allermeisten ihrer Freunde im Alter zwischen Ende 20 und Mitte 30 ihre jetzige Tätigkeit nur als Job auf Zeit erleben, keineswegs als berufliches Ziel oder gar als persönliche Erfüllung. Sie sagte das – selbst auf der Suche – mit einem Ausdruck tiefen Bedauerns.

In einem Umfeld der Unberechenbarkeit wird es immer wichtiger, seinen eigenen Weg zu finden und die Aufgabe zu erkennen, die innere Befriedigung verschafft und dem Leben einen ganz persönlichen Sinn gibt.

Wer aber hilft dabei, diesen Beruf zu finden? Diese Berufung, von der Pater Anselm Grün spricht, diese jetzt, hier und für die absehbare Zukunft genau zu mir persönlich passende Aufgabe, diese Kernkompetenz, die mehr ist als ein Job auf Zeit? Die mich ein Stück weit unabhängig macht von der Beurteilung durch andere, die mir die Überzeugung gibt, etwas Wertvolles in mir zu tragen und schaffen zu können?

Wer hilft einem Schüler, die weiterführende Schule so zu wählen, dass nicht nur die Noten ausschlaggebend sind? Wer hilft dem Schulabgänger in die richtige Ausbildung? Wer hilft dem Abiturienten, »seinen« Studiengang zu finden? Und wer hilft dem Absolventen, den passenden Beruf im richtigen Unternehmen beziehungsweise Umfeld zu ergreifen?

Wer erlaubt (sich), auch einmal zu scheitern, wer lässt in einem Unternehmen Neuorientierung zu oder wer hilft dabei, einen anderen, besseren Platz zu finden, idealerweise den – jetzt – genau richtigen?

Wer sein berufliches Schicksal in die Hände äußerer Umstände legt und sich von ihnen bestimmen lässt, wer betriebliche Personalentwicklung so versteht, dass ihn schon jemand irgendwohin entwickeln wird, wer seine berufliche Karriere an »den Arbeitsmarkt« delegiert, der gleichsam als schicksalhafte Übermacht verstanden wird und den es so pauschal gar nicht gibt, kann kaum dort ankommen, wo er hingehört.

Das Wort »Karriere« wird im Duden als »erfolgreiche Laufbahn« erklärt; die Umdeutung in eine hierarchische »Kaminkarriere« haben wir selbst vorgenommen. Auch hier sollten wir nicht auf die Vorgaben derer schauen, die ihre eigenen Interessen verfolgen. Gerade die Frage, was für mich persönlich eine »erfolgreiche Laufbahn« ist, gehört in die eigene Verantwortung. Und was in einer Lebensphase passend war, kann in der nächsten überholt sein: durch äußere Umstände, aber eben auch durch die eigene, innere Entwicklung.

Dieses Buch soll dazu beitragen, den Blick von den äußeren Faktoren abzuwenden und den eigenen Weg zu finden. Dazu helfen drei Fragen:

- Wer bin ich?
- Was kann ich?
- Was will ich?

Diesen drei Fragen begegnen Sie im Rahmen der beruflichen und persönlichen Standortbestimmung in diesem Buch immer wieder.

Erst wenn diese Fragen eindeutig beantwortet sind, macht es Sinn, über Chancen und Wege am Markt nachzudenken und Marketingstrategien in eigener Sache zu entwickeln.

Wenn in diesem Buch häufiger vom externen Markt außerhalb des eigenen Unternehmens die Rede ist, so sind die allermeisten Hinweise übertragbar auf eine interne berufliche Veränderung. Ich beobachte häufig, dass interne Veränderungen und Neuorientierungen nicht mit dem gleichen Ernst und der gleichen Sorgfalt vorbereitet und vorgenommen werden wie externe. Das ist ein großer Fehler, denn auch diese Bewerbungen gehorchen typischen Mustern und stoßen auf vergleichbare menschliche Reaktionen.

Schließlich geht es um die Frage, wie Entscheidungen zustande kommen können, wie Abschied und Neubeginn zu gestalten sind und was in den ersten Tagen und Monaten in einer neuen Umgebung zu beachten ist.

Alle Phasen können Sie alleine durchlaufen. Die Erfahrung zeigt aber, dass eine neutrale Selbstbetrachtung ein recht schwieriges Unterfangen ist. Also frage ich meinen Partner, meine Eltern, Verwandten oder Freunde. Gerade nahestehende und wohlmeinende Menschen in Ihrer Umgebung werden sich aber immer die Frage stellen, ob eine Veränderung unsererseits nicht auch eine Auswirkung auf sie selbst und ihren Lebensrhythmus haben könnte. Je nachdem, wie sie diese Wirkung einschätzen, werden sie uns ihren Rat geben. Nicht immer (nur) in unserem Sinne.

Es lohnt also, in bestimmten Lebensphasen, bei Weichenstellungen, in Neuorientierungen und – auch diese gehören zum Leben – in Sackgassen einen Ratgeber zur Seite zu holen, der professionell und neutral auf die Gedanken, Gefühle und Ideen schaut und ohne eigene Verstrickung dabei hilft, den ureigenen Weg zu finden und zu gehen. Oder vielleicht auch nur ein paar Knoten mit Ihnen auflöst, die sich im Laufe der Zeit oder bei der Arbeit mit diesem Buch ergeben haben.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, ob es nicht eine zu ideale Vorstellung ist, die richtige Person zur richtigen Zeit am richtigen Platz zu sein. Vielleicht haben Sie oft genug Kompromisse gemacht, machen müssen? Ja, es gibt viele Einflüsse, die wir nicht immer vorhersehen und einplanen können, so ist unser Leben tatsächlich. Es lohnt aber, daran zu arbeiten, mit sich und seiner Aufgabe im Frieden zu leben. Und ein Satz gilt dabei auf jeden Fall:

»Nur wer das Optimum kennt, kann gute Kompromisse machen!«

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude auf der Suche nach Ihrem ganz persönlichen Optimum in Beruf und Berufung.

Berufung

Bevor Sie sich Gedanken machen über Ihren idealen Beruf und Ihre Berufung, möchte ich ein paar Gedanken zum Zusammenhang zwischen Beruf und Berufung entwickeln. Denn schon die gleiche Wurzel für diese beiden Worte zeigt, dass es einen inneren Zusammenhang gibt zwischen Beruf und Berufung. Sie sollen nicht einfach einen Beruf wählen, sondern den Beruf, zu dem Sie sich berufen fühlen.

Das deutsche Wort Beruf kommt von rufen. Es meint ursprünglich: jemand herbeirufen, zur Versammlung rufen, in ein Amt berufen. Martin Luther hat in seiner deutschen Bibelübersetzung das Wort berufen und Beruf verwendet, wenn es um den Ruf Gottes an einen Menschen geht. Der Mensch ist zu etwas berufen. Er ist dazu berufen, eine Aufgabe, einen Auftrag zu erfüllen. Luther hat das Wort Beruf aber nicht nur als Berufung durch Gott verstanden, sondern auch als Amt und Stand des Menschen in der Welt. Diese doppelte Bedeutung ist auch heute noch in der deutschen Sprache wirksam. Manche bezeichnen zwar mit Beruf nur die Erwerbstätigkeit. Doch im Wort klingt noch mit, dass ich für meinen Beruf berufen bin. Sonst spricht man vom »Job«, von der Gelegenheitsarbeit, von der Beschäftigung oder von der Stelle, die ich in meiner Firma inne habe. Der Job ist dazu da, Geld zu verdienen. Der Beruf entspricht dagegen meiner innersten Berufung.

Berufen kommt von rufen. Gott ruft den Menschen. Der Mensch ist nicht einfach sich selbst überlassen. Er ist von seinem innersten Wesen her ein Gerufener. Gott ruft ihn, damit er antwortet. Und er antwortet mit seiner Existenz. Manchmal ist der Beruf eine Antwort auf den Ruf Gottes. Jeder Beruf hat mit Berufung zu tun. Wer seinen Beruf liebt, der fühlt sich dazu berufen, als Handwerker, als Arzt, als Therapeutin, als Kranken-

schwester. In der Kirche sprechen wir von geistlichen Berufen. Wir meinen dann die Berufung zum Ordensstand oder zum Priestertum. Wer Priester werden will, kann es nur, wenn er sich von Gott dazu berufen fühlt.

Doch an jeden Menschen ergeht ein Ruf Gottes. Dieser Ruf ist nicht immer als Wort vernehmbar. Oft ist es ein stiller Anruf, der aber nicht locker lässt. Gott ruft uns durch leise Impulse unseres Herzens, durch die Gefühle von Stimmigkeit und innerer Lebendigkeit. Dort, wo in mir Weite und Freiheit entstehen, wo mein Herz mit Liebe und Frieden erfüllt wird, dort vernehme ich den Ruf Gottes. Aber dieser Ruf will gehört und verstanden werden.

Viele möchten gerne wissen, wozu sie Gott berufen hat. Sie fragen nach Gottes Ruf, aber sie hören oder verstehen ihn nicht. Wir können den Ruf nicht selbst machen. Es braucht eine Bereitschaft zum Hören. Aber dass der Ruf ergeht, ist immer Gnade. Und bei diesem Ruf müssen wir gut unterscheiden, ob der Ruf aus dem eigenen Über-Ich kommt oder wirklich von Gott. In der geistlichen Tradition gibt es die Übung der Unterscheidung der Geister. Sie ist gerade bei der Berufung und beim Beruf wichtig. Wenn der Ruf aus dem eigenen Über-Ich kommt, dann führt er zur Überforderung. Dann meine ich, ich wäre zu etwas Großem berufen. Aber diese Berufung entspricht eher dem eigenen Größenwahn, Ehrgeiz oder Perfektionismus. Wenn der Ruf von Gott her kommt, dann bewirkt er immer Frieden, Freiheit, Lebendigkeit und Liebe.

Die Bibel nennt die Christen »Berufene«. Gott ruft uns aus der Welt heraus, damit wir als Glaubende unseren Weg gehen. Jesus beruft aber auch einzelne Menschen, ihm nachzufolgen. Als er Simon und Andreas im See ihr Netz auswerfen sieht, beruft er sie: »Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.« (Markus 1,16) Die beiden verlassen alles, was sie haben, ihren Beruf, ihre Familien, und folgen Jesus nach.

Simon und Andreas sind einfache Fischer, die nur Netze besitzen und sie im Wasser stehend auswerfen. Nach diesen beiden sieht Jesus Jakobus und Johannes, beides Söhne des Zebedäus, im Boot sitzen und ihre Netze herrichten. Beide sind sozial höher gestellt. Sie haben – so könnte man es modern ausdrücken – eine Fischereiflotte. Sie fischen

aus dem Boot heraus. Jesus beruft sie beide. Die soziale Herkunft zählt bei ihm nicht. Simon, den Ärmern und sozial niedriger Gestellten, setzt er später an die Spitze der Jüngergruppe. Ganz gleich, welcher sozialer Herkunft die Menschen sind, sie sollen Jesus nachfolgen.

Was heißt das für uns? Wir sollen der innersten Stimme in uns folgen. Jesus spricht in unserem wahren Selbst zu uns. Dieser oft genug leisen Stimme sollen wir folgen. Und noch etwas anderes ist mir wichtig: Jesus verwandelt den Beruf der Fischer. Sie sollen Menschenfischer werden. Sie sollen das, was sie gelernt haben und beherrschen, nun auf einem anderen Gebiet einsetzen: Sie sollen Menschen fischen. So wie sie vorher geduldig auf Fische gewartet haben, um sie zu fangen, so sollen sie jetzt auf die Menschen hören, wann sie bereit sind, ihrer innersten Sehnsucht zu folgen. Sie sollen sie auf diesen Weg der Sehnsucht und des Glaubens führen.

Wenn wir diese Bibelstelle in unser Leben hinein übertragen, dann denke ich an unsere Begeisterung für einen Beruf, die wir als Kind gespürt haben. Ich wollte als Kind immer Maurer werden. Ein anderer wollte Lokomotivführer werden, eine Frau Lehrerin. Wir müssen nicht immer konkret diesen Beruf ergreifen. Aber in der kindlichen Faszination für diesen Beruf zeigt sich etwas Wesentliches, etwas, was unserem Wesen entspricht. Als Erwachsener dem Ruf Jesu folgen heißt für mich dann, dem Bild, das in diesem Beruf steckt, zu folgen, aber es zugleich in meinen jetzigen Kontext zu verwandeln. Ich bin nicht Maurer geworden. Und trotzdem ist es für mich wichtig, etwas aufzubauen. Ich habe versucht, als Cellarar ein neues Klima bei unserer Zusammenarbeit aufzubauen. Und ich versuche in meinen Büchern, mit Worten ein Haus zu bauen, in dem Menschen sich zu Hause fühlen, in dem sie sich verstanden wissen und mit sich selbst und der Weisheit ihrer Seele in Berührung kommen.

Der Mann, der Lokomotivführer werden wollte, ist es auch nicht geworden. Aber die Faszination, etwas bewegen zu können, hat sich durchgesetzt. Er hat ein Unternehmen gegründet und ganz viel in dieser Welt bewegt. Die Frau, die als Kind Lehrerin werden wollte, ist es nicht geworden. Aber die Leidenschaft, anderen etwas beizubringen und aus

anderen etwas hervorzulocken, ist in ihr als Personalchefin einer großen Firma geblieben.

Das meint Jesus, wenn er die Fischer zu Menschenfischern beruft. Das, was uns als Kind angesprochen hat, will Jesus in einen konkreten Beruf verwandeln, der nicht immer dem entsprechen muss, was wir als Kind konkret wollten.

Das Johannesevangelium zeigt uns andere wichtige Aspekte der Berufung. Im ersten Kapitel schildert Johannes, wie die Berufung der ersten Jünger geschieht. Da ruft Jesus die Jünger nicht selbst. Es sind vielmehr immer andere, die junge Männer auf Jesus verweisen. Johannes der Täufer schaut auf Jesus und auf seine eigenen Jünger und sagt: »Seht, das Lamm Gottes!« (Johannes 1,36) Wie immer man dieses Wort verstehen mag, die Jünger werden neugierig und folgen Jesus nach. Jesus dreht sich um und fragt sie: »Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht. Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.« (Johannes 1,38f) Sie wollen sehen, wo Jesus wohnt und wie er lebt. Als sie von Jesus überzeugt sind, gehen sie zu ihren Freunden und verweisen sie auf Jesus.

Der Ruf Gottes geht also über andere Menschen, die uns für etwas begeistern. Aber wir müssen selbst unsere Erfahrung machen. Wir müssen schauen, wie dieser Jesus ist, ob es sich lohnt, ihm zu folgen. Es ist gut, einen ganzen Tag bei diesem Jesus zu bleiben, um zu erforschen, ob seine Nähe uns guttut. Johannes spricht von der zehnten Stunde. Zehn ist die Zahl der Ganzheit. Wir sollen also sehen, ob wir durch die Nachfolge ganz und heil werden, ob wir in unserem Beruf die Fülle des Lebens finden oder verwirklichen können.

So geschieht Berufung auch bei uns oft genug. Da ist ein junger Mann von seinem Kaplan begeistert und kann sich vorstellen, den gleichen Weg zu gehen. Oder eine junge Frau wird durch eine Ordensfrau angeregt, sich für diesen Beruf zu interessieren. Oder aber ein Vater hat als Handwerker oder Landwirt seinen Sohn innerlich davon überzeugt, dass das auch seine Berufung ist. Oft ruft Gott durch Menschen. Er macht uns auf die eigenen Fähigkeiten aufmerksam. Aber immer müssen wir in uns selbst hineinhorchen und uns fragen: Will dieser Ruf, den ich da höre, mich zu

etwas führen, was mir übergestülpt wird, oder aber zu meiner ureigensten Berufung, zu dem Weg, auf dem ich all das entfalten kann, was Gott mir geschenkt hat? Es braucht immer eine Klärungszeit, bis wir erkennen können, was unser Ruf ist. Die Jünger sind auch einen ganzen Tag bei Jesus geblieben und haben genau gesehen, was das für ein Mensch ist und was von ihm ausgeht. Und sie haben gespürt, ob das für sie passt, dass sie bei ihm bleiben und ihm folgen. Sie haben erkannt, dass Jesus ihre tiefste Sehnsucht erfüllt. Eine Frau wollte immer das Autohaus ihres Vaters übernehmen. Aber als sie es übernommen hatte, spürte sie in sich inneren Widerstand. Im Gespräch wurde ihr deutlich, dass sie zu sehr die Erwartungen des Vaters erfüllen wollte. Sie musste sich frei machen von den Erwartungen des Vaters, um das Autohaus so führen zu können, wie es ihrem Wesen, wie es ihrer Berufung entsprach. Die Jünger können Jesus nur nachfolgen, wenn sie durch ihn mit ihrem eigenen Inneren, mit ihrem Wesen, mit ihrer Berufung in Berührung kommen.

Und noch einen anderen Aspekt der Berufung zeigt uns Johannes auf. Philippus wirbt Natanael. Doch der zögert und zweifelt. Jesus begegnet ihm und erkennt sein innerstes Wesen. Jesus spürt, was in diesem Mann steckt. (Vgl. Johannes 47–50) Und diese Erfahrung, dass da Jesus – gleichsam der neue Arbeitgeber – spürt, was das Wesen dieses Mannes ist und welche Möglichkeiten in ihm bereit liegen, gibt dem Natanael das Vertrauen, dass es richtig ist, dem Ruf Jesu zu folgen. Manchmal brauchen wir andere Menschen, die in uns die Fähigkeiten sehen, die wir bisher nicht wahrgenommen haben, und die spüren, in welchem Beruf wir das Potenzial entfalten können, das Gott uns geschenkt hat.

Was die biblischen Berufungsgeschichten zu unserem eigenen Beruf sagen wollen, ist dies: Es genügt nicht, nur einfach so dahinzuleben und den nächstbesten Job anzunehmen. Wir sind von Gott zu etwas berufen. Die Würde des Menschen besteht darin, dass Gott ihn ruft, ihn beruft, in dieser Welt etwas auszudrücken, was nur durch ihn ausgedrückt werden kann: in dieser Welt seine ganz persönliche Lebensspur einzugraben. Wir sollen nicht einfach nur eine Arbeit annehmen, sondern uns immer auch fragen, ob das unserer Berufung entspricht. Wir sollen unseren Beruf beseelen. Das gelingt nur, wenn wir uns auch dazu berufen fühlen.

Natürlich wird nicht jede Arbeitsstelle unserer innersten Berufung entsprechen. Unsere Berufung geht auch nicht auf in unserem Beruf. Vielleicht fühle ich mich als Vater oder Mutter berufen oder als Freund oder Freundin, als Mensch, der anderen Mut macht zum Leben, der Freude in diese Welt bringt. Der Ruf, den Gott an uns richtet, macht unsere Würde aus. Wir sind berufen, in dieser Welt etwas auszustrahlen, was von Gott kommt, was Gott nur durch uns in dieser Welt aufstrahlen lassen möchte. Um diese Berufung zu verstehen und um den Beruf zu finden, der unserer Berufung entspricht, braucht es ein gutes Hinhören auf die eigene Lebensgeschichte, auf unsere Sehnsüchte, auf die leisen Impulse, die wir in unserem Inneren hören.